

Württemberg.

Stuttgart, 5. Okt. Heute nacht ist auch in einem Uhrengeschäft ein Einbruch versucht worden. Die Vorbereitungen waren auf raffinierte Art getroffen und es erscheint sehr wahrscheinlich, daß es sich hierbei um die gleichen Täter handelt, die auch in dem Geschäftshaus der Firma Kaufmann den schweren Einbruch verübten. Was sie das zweitemal an der Ausführung des Vorhabens hinderte, konnte noch nicht festgestellt werden.

Stuttgart, 4. Okt. Der 35. Kongreß für Innere Mission wurde heute nach zwei Eröffnungsgottesdiensten in der Stifts- und in der Hospitalkirche, bei denen Prälat Dr. v. Weitbrecht-Stuttgart und Hosprediger a. D. Kessler-Dresden predigten, um 8 Uhr abends mit einer imposanten Begrüßungsversammlung im großen Festsaal der „Liederhalle“, die bis auf den letzten Platz gefüllt war, in Gegenwart der Herzogin Wera von Württemberg und zahlreichen Vertretern kirchlicher und weltlicher Behörden und Vereine eingeleitet. Begrüßungsansprachen hielten im Namen des Ortsausschusses der Leiter der Versammlung, Prälat Dr. v. Weitbrecht im Auftrage des Königs, der württ. Staatsregierung und der Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins Staatsminister v. Fleischauer. Auf die Begrüßungsansprachen des Präsidenten v. Sandberger und Stadtbekanntmachung Keeser antwortete der Präsident des Zentralausschusses für Innere Mission Direktor Dr. Spieker-Berlin. Den Abend beschloß ein Vortrag des geschäftsführenden Sekretärs des Zentralausschusses Pastor W. Schöffel-Berlin über: „Die Innere Mission Deutschlands“, ein Ueberblick über die in den letzten Jahren ihr gestellten Aufgaben.“

Wangen-Stuttgart, 5. Okt. Der Weingärtner Wilhelm Hugenlaub hier verkaufte gestern den ersten diesjährigen neuen Weinmost aus Frühgewächs an einen hiesigen Wirt. Ein Preis wurde noch nicht gemacht. Der Neue mundet allgemein. Der Stand der hiesigen Weinberge ist recht schön und gesund.

Mürtlingen, 5. Okt. Ungute Zustände bestehen in der Gemeinde Linsenhofen, wo der Schultheiß eine Zahl Gegner hat. Am Samstag soll es auf dem Rathaus zwischen dem Schultheißen und einem Bürger sogar zu Tätlichkeiten gekommen sein.

Ulm, 4. Okt. Vor der Strafkammer kam heute die öffentliche Beleidigungsklage gegen den früheren Redakteur der demokratischen „Ulmer Ztg.“ Dr. Hermann Körner, jetzt Parteisekretär in

Oldenburg, und den vormaligen Lehrer Georg Uhl von hier zur Verhandlung. Beleidigt wurden die Töchter des hiesigen Rechtsanwalts Hegel und der katholische Dekan Magg und zwar durch einige Inserate, die in der heutigen Faschingsnummer der „Ulmer Zeitung“ erschienen und die von beiden Angeklagten verfaßt worden waren. Das Gericht kam auf Grund der zeitweise nichtöffentlich geführten Verhandlung zu der Ueberzeugung, daß die in den Inseraten ausgesprochenen und angedeuteten Behauptungen vollkommen grundlos und schwer beleidigend waren. Es verurteilte Dr. Körner zu 6 und Uhl zu 5 Monaten Gefängnis. Für die vom Nebenkläger Hegel für jeden der beiden Angeklagten beantragte Buße von 6000 M. wurde vom Gericht zwar die Grundlage als gegeben anerkannt, die Erhebung der Buße wurde aber in diesem Strafverfahren abgelehnt.

Vöhringen, 5. Okt. Auf dem hiesigen Rathaus will die Ruhe nicht einkehren. Raum ist eine Streitfrage zwischen Gemeinderat und Stadtvorstand zu Gunsten des ersteren nach neunjähriger Dauer entschieden, so sind es schon wieder divergierende Anschauungen in Baufragen, die neuen Bündnisse bieten. Dazu kommt eine Verfügung des Stadtschultheißenamts an die hiesigen Gerbereien, in der ihnen auferlegt wird, die seit Jahrhunderten geübte Schwemme der Häute in öffentlichen Gewässern künftig zu unterlassen. Die betroffenen Gewerbetreibenden behaupten, daß damit der Ruin ihres ohnehin bedrückten Gewerbes besiegelt sei, während das Stadtschultheißenamt sich auf den Standpunkt der Sanitätsbehörde stellt und die Betriebe auf maschinelle Einrichtungen, wie sie anderwärts bestehen, verweist. Es wird wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das Stadtschultheißenamt mit seinem Vorgehen das Beste für die Stadtgemeinde zu tun glaubt, die Bürgerschaft ist aber in ihrer überwiegenden Zahl der Meinung, daß für unsere kleinstädtischen Verhältnisse ein rücksichtsvolleres Vorgehen am Platze wäre, und so steht unser Stadtvorstand ziemlich allein. In den Sitzungen des Gemeinderats geht es bei dieser Sachlage fortgesetzt recht lebhaft zu. Auch Einwendungen in die Lokalpresse zeigen die gereizte Stimmung. — Die Holzwarenfabrik und Bildhauerei von Koch u. Bayer hier ist für die Summe von 75000 M. auf Gebrüder Schmid in Stuttgart übergegangen. — Gestern ist hier Rechtsanwalt Röberle im besten Mannesalter nach dreiwöchiger Krankheit an Typhus gestorben. Vom Oberland, 3. Okt. Die aus Anlaß des Gordon-Bennett-Fluges in Zürich auf-

gestiegenen Ballone sind bei der herrschenden südwestlichen Windströmung zu einem großen Teil über den Bodensee in das württ. Oberland hereingeflogen. Gestern früh sind 2 gelandet, der eine bei Weingarten, der andere bei Wilhelmstirch. Heute abend konnten gleichzeitig 3 Ballone beobachtet werden, von denen 2 ins Bayerische hineinfielen, während der dritte anscheinend auf badischem Gebiet niedergegangen ist.

Trossingen, 4. Okt. Ein schönes Beispiel erfolgreicher wissenschaftlicher Strebsamkeit ist hier insofern zu verzeichnen, als der Sohn einer wenig bemittelten, braven Familie es vom Lehrling in einer Akkerdiontschulerei zum Einjährig-Freiwilligen brachte und eine hoffnungsvolle Laufbahn im Verwaltungsfach einschlug. Der bei dem hiesigen Verwaltungsaktus Pfisterer beschäftigte Paul Mauer hat nach 7jährigem Volksschulbesuch erst drei Jahre in einer Fabrik, dann in der erwähnten Tischlerei gearbeitet. Hierbei besuchte er die Fortbildungsschule, deren Lehrer auf seine Begabung aufmerksam wurden und ihn durch unentgeltlichen Unterricht, dessen Hauptlasten der Oberlehrer Rees in dankenswerter Weise auf sich genommen hatte, soweit förderten, daß er in Stuttgart die Prüfung mit Auszeichnung bestand. Mauer hat zu seinem Studium nur 1 1/2 Jahre gebraucht.

Stuttgart. [Landesproduktenbörse.] (Bericht vom 4. Okt.) Trotz harter Abblodungen von Ausland war die Tendenz am Weltmarkt auch in vergangener Woche fest. Hauptächlich hervorgerufen durch den Mangel an effektiver Ware. Amerika ist mit Öfen immer noch zurückhaltend und kann gegenüber den russischen Forderungen nicht konkurrieren. Die inländischen Märkte sind etwas besser befahren bei festen Preisen. An heutiger Börse war in effektiver Ware ziemlich Geschäft. — Weizen per 100 Kil. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 34 M. — Fig. bis 35 M. — Fig. Nr. 1: 33 M. — Fig. bis 34 M. — Fig. Nr. 2: 32 M. — Fig. bis 33 M. — Fig. Nr. 3: 31 M. — Fig. bis 32 M. — Fig. Nr. 4: 29 M. — Fig. bis 30 M. — Fig. Kleie 10 M. 50 Fig. bis 11 M. — Fig. (ohne Sack).

Dermisches.

Eine eigenartige Trauung wurde auf dem Standesamte zu Glückstadt vollzogen. Der von seiner Frau nach seiner Beurteilung geschiedene Kommerzienrat Möller aus Altona, der im Glückstadter Gefängnis seine Strafe verbüßt, ließ sich mit Frau Amanda Krüger, die mit der Bahn eingetroffen war, standesamtlich trauen. Zu dem Akte hatte Möller einen sechsständigen Erholungsurlaub erhalten. Elegant gekleidet und von einem Gefängnisbeamten in Zivil begleitet, begab er sich zum Standesamte, wo die Braut bereits seiner har-

Heberlistet.

„Nein und abermals nein!“ rief Rentier Meyer zornig seiner besseren Hälfte und seiner zwanzigjährigen Tochter zu, „diesen Menschen will ich nicht kennen lernen. Jedenfalls erhält er von mir keine Einladung.“

„Aber Papa,“ kam es vorwurfsvoll von den Lippen der Frau Meyer, die mit ihrer stattlichen Körperfülle das kleine Sofa, auf dem sie Platz genommen, beinahe für sich allein beanspruchte, „wie kannst du nur so reden. Du kennst ja den Herrn Direktor Wehlich noch gar nicht. Es ist ein bescheidener Herr, um den —“

„Bapperlayapp!“ unterbrach grimmig Meyer seine Frau, „ein Mitgiftjäger ist der Mensch, der Schulden über Schulden hat. Wenn er auch augenblicklich als Direktor des halbverkrachten Aktien-Unternehmens einige Tausend Mark Gehalt bezieht, so weiß doch kein Mensch, wie lange er noch hier tätig sein wird.“

Auf der Promenade in den schattigen Anlagen des Städtchens ereignete es sich an diesem Abend so ganz „zufällig“, daß Frau und Fräulein Meyer den Direktor Wehlich trafen.

Höflich grüßte der junge Mann die beiden Damen, die er schon längere Zeit erwartet hatte. Sein männlich-schönes, von einem kurzgehaltenen Vollbart umrahmtes Gesicht spiegelte die Freude über dieses Zusammentreffen wieder.

In lebhafter Unterhaltung hatten die drei das außerhalb der Stadt gelegene Schützenhaus erreicht, vor dem die städtischen Anlagen abschlossen. Den Garten des Schützenhauses bespülten die Wellen eines langgestreckten Sees. Unmittelbar am Seeufer ließen sich die drei an einem Tische nieder. Herr Wehlich lud die Damen zu einer Wasserfahrt ein. Zwar lehnte Frau Meyer dankend ab, doch Berta sagte freudigen Tones zu und wußte der anfangs widerstrebenden Mutter die Erlaubnis für sich abzuschmeicheln.

Bald darauf saßen die beiden jungen Menschen im schaukelnden Boote, das durch kräftige Ruderschläge Wehlichs schnell durch das Wasser getrieben wurde. Da erzählte Berta dem Geliebten von den Schwierigkeiten, die ihrer Verbindung entgegenstanden.

Wehlich konnte sich nicht erinnern, dem alten Herrn jemals in den Weg geraten zu sein. Nur widerstrebend versprach er Berta, mit seiner Werbung bei dem Vater noch zu warten.

Zwar gab die Mutter freudig ihre Zustimmung zu der Verlobung, aber dann traten bei Frau Meyer doch Bedenken auf, ob ihr Mann so leicht zustimmen sein werde. Ja, wenn nur erst das Schützenfest herangekommen wäre, von dessen Einwirkung sie viel für die beiden Liebenden erhoffte. Da fiel es ihr plötzlich wie Schuppen von den Augen. Das mußte die Lösung des Rätsels sein. Im Kaffeekränzchen hatte sie es ja längst gehört, daß die Herren Stammtischgäste des „Löwen“, zu denen

auch Wehlich gehörte, über die Schützenpielerei sich lustig gemacht hatten. Ihr Gatte, als Schützen- direktor, hatte sich dadurch verlezt gefühlt. Sein Born gegen Wehlich entflammte in der Hauptsache wohl nur daher. Unermittelt fragte sie: „Sind Sie auch Schütze, Herr Direktor?“

Erstaunt blickte der Angeredete Frau Meyer an und antwortete kurz: „Nein!“

„Das müssen Sie aber schleunigst nachholen,“ erwiderte Frau Meyer mit Nachdruck, „denn wenn wir den Widerstand meines Mannes besiegen wollen, so müssen Sie ihm zeigen, daß Sie nicht zu jenen Herren gehören, die sich kürzlich gegen die Schützen äußerten.“

Ganz Hainstadt hatte sich vorbereitet, das große Fest würdig zu begehen. Besondere Freude empfand Schützen- direktor Meyer, denn er hatte es sich in diesem Jahre große Mühe kosten lassen, viele Schaubuden heranzuziehen. Hochbefriedigt trat er am Vorabend des Festes in eins der Weinzelte, in dem die übrigen Mitglieder der Verwaltung bereits an einem Tische saßen und dem Weine zusprachen. Flotte, feische Kellnerinnen bedienten die Gäste.

„Prosit, Schützenbrüder!“ trank Meyer nach einiger Zeit ihm zu.

Der Geehrte erhob sein Glas und trank dem Herren Bescheid. Gerne folgte er darauf der Einladung, an dem Tische Platz zu nehmen. Der Name Wehlich wurde von den wenigsten verstanden.

Es war sehr „früh“, als die tapferen Jecher ihren Wohnungen zuwandten. Meyer hatte am Arme



Nach der Trauung begaben sich die Neuvermählten zur Ordnung ihrer Papiere und Beträge zum Amtsgerichte, und nach Erledigung der dortigen geschäftlichen Angelegenheiten lehrte Möller ins Gefängnis und seine Frau nach Altona zurück.

Einen köstlichen Schwabenstreich, der es verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden, haben die Teilnehmer an der 5. Mittelmeerfahrt des Prof. Dr. Konrad Miller in Stuttgart geleistet. Während ihres Aufenthalts in Jerusalem besuchten sie auch die sogenannte Dormitio auf dem Berge Sion, den Ort, den der Kaiser um 80.000 Franken von der türkischen Regierung erworben und den deutschen Katholiken zum Geschenk gemacht hat. Der deutsche Verein vom heiligen Lande erbaute an dieser Stätte eine herrliche Kirche mit Kloster und übergab sie den Beuroner Benediktinern. Diese haben sich dort bereits häuslich eingerichtet; nur fehlte ihrer Kirche noch das Geläute. Die türkische Regierung verwehrt nämlich auf Betreiben der Derwische des nahe gelegenen Cönaculums das Aufhängen und Läuten der von Deutschen gestifteten und in Deutschland gegossenen 4 Glocken. Jene Derwische zeigen dort außer dem Abendmahlsaal auch das Grab Davids, das sich indes tatsächlich irgendwo anders befindet. Nun behaupteten sie, der Prophet David würde sich vom Grabe erheben und schwere Heimsuchungen über Land und Volk bringen, wenn die Christen nebenan ihre Glocken läuteten, und so mußten auf Befehl des Paschas die schönen Glocken 4 Monate lang wohl verpackt unten im Freien ihrer Aufgabe harren. Als nun die Carovana Miller eintraf, entwarf der leitende Architekt, Sandel, ein Württemberger, der dort das Augusta-Victoria-Scim baut, einen kühnen, aber schlau ausgedachten Plan. Die Teilnehmer an der Orientreise sollten die Glocken auf den Turm hinaufziehen, die Patres und Laienbrüder aber sollten von der ganzen Sache nichts wissen, damit sie mit den türkischen Behörden nicht in Konflikt geraten. Gedacht — getan! Am Morgen des 19. August war zuerst die Instruktion und Vorprobe, von Sandel geleitet. Um 8 1/2 Uhr begann nun das interessante Schauspiel. Hoch oben auf dem Turme wehte die deutsche Flagge stolz im Winde. Mehr als 50 Herren aus allen Ständen, Ärzte, Beamte, Geistliche, Professoren, Gymnasial-, Real- und Volksschullehrer, Kaufleute, Landtagsabgeordnete und Privatiers, darunter mehrere Herren aus Stuttgart, legten mit Hand an und beförderten mittels der Flaschenzüge die Glocken in die stolze Höhe. Die Damen indessen bildeten einen Schutzhorden um die im Schweiß ihres Angesichts emsig Arbeitenden, so daß die türkischen Sicherheitsorgane, selbst die Kawaffen bei ihrer großen Hochachtung vor dem weiblichen Geschlechte nicht zu durchbrechen wagten. Die schwierige Arbeit verlief ohne jeden Unfall, und binnen 3 Stunden waren sämtliche 4 Glocken an ihren Bestimmungsort hoch oben auf dem Turme befördert, worauf die bewegte Menge ohne Unterschied der Konfession und der Stammeszugehörigkeit das „Großer Gott, wir loben Dich!“ anstimmte und mit Nührung und Begeisterung zu Ende sang. Wohl am meisten überrascht

Weglich, der sich bereitwilligst als sichere Stütze angeboten, den schweren Gang angetreten. In der seltsamen Stimmung lud er seinen Begleiter zum Mittagessen ein. „Sie — Sie — ja — gefallen — mir — mir — junger Mann.“

Als Meyer am Vormittage mit wüstem Kopfe erwachte, konnte er sich zunächst auf die Ereignisse der letzten Nacht nicht deutlich besinnen, dann aber entrollte sich vor seinem geistigen Auge nach und nach das Erlebte. Hastig kleidete er sich an und badete sein Antlitz in dem kühlen Wasser des Waschbeckens. Er mußte seiner Frau ja Mitteilung von dem Eintreffen des Tischgastes machen. Frau Meyer sagte kein Wort, aber der Blick, den sie ihrem Eheherrn zuwarf, sprach Bände. Schleunigst zog sich der Schützendirektor deshalb in seine Gemächer zurück. Er befand sich in einer keineswegs launigen, zumal er nicht wußte, ob der Schützenbruder, dessen Namen er nicht einmal kannte, über die Vorkommnisse in der Nacht auch schweigen würde.

In diesem Widerstreit seiner Gefühle überbrachte ihm das Dienstmädchen eine Karte, zu gleicher Zeit betrat auch die Tochter das Wohnzimmer.

Kaum hatte Meyer einen Blick auf die Karte getan, als er wütend ausrief: „Der Herr Direktor Weglich soll sich zum Teufel scheren; sagen Sie ihm, ich wäre für ihn nicht zu sprechen.“

Zimmer ungemütlicher wurde die Stimmung Meyers. Da fuhr er von seinem Plaze auf. Türen wurden geöffnet und geschlossen. Schon wollte er sich selbst überzeugen, was das zu bedeuten habe,

und zugleich hoch erfreut waren die Benediktinerpatres, als sie dieses schwierige Problem in so einfacher Weise gelöst sahen. Ein Erfrischungstrunk von ihren Händen gespendet und gewürzt durch zahlreiche launige Reden, beschloß diesen denkwürdigen Glockenaufzug. Die Türken und besonders die Derwische waren natürlich über diesen gelungenen Schwabenstreich nicht wenig erstaunt und überrascht und ärgerten sich weiblich darüber. Die übrigen Bewohner Jerusalems aber, ohne Unterschied der Nationalität, bezeugten den Deutschen ausnahmslos ihre Zustimmung und ihre freundliche Sympathie zu diesem wohl gelungenen Trick. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Kunde davon durch die Heilige Stadt, von Straße zu Straße und von Haus zu Haus, verbreitet. Wohl erhob der Pascha von Jerusalem Protest beim deutschen Konsul. Doch scheint diese Beschwerde eine papierne geblieben zu sein; denn schon kurz nach ihrer Landung, die in Monaco erfolgte, konnten die Orientreisenden der Carovana Miller die freundliche Nachricht entgegennehmen, daß auf Vorstellungen des deutschen Konsuls beim Sultan in Konstantinopel dieser die ganze Glockenaffäre zu Gunsten der deutschen Benediktiner entschieden habe. Wie wir hoffen, erschallen nun die deutschen Glocken vom Berge Sion herab und verkünden weithin des Ewigen Ehre!

Schuster bleib' bei deinen Leisten! Ein etwas verdrehter Bureaugehilfe in Oberschlesien wollte durchaus eine Offiziersuniform tragen. Der bunte Rod hatte es ihm angetan. Er wußte nichts Besseres zu tun, als seinen unwiderstehlichen Drang zur Höhe dem Kaiser zu offenbaren. In welcher Form dies geschah, darüber wird dem „V. Z.“ aus Gleiwitz berichtet: Ein eigenartiges Intimidatgesuch an den Kaiser richtete vor einiger Zeit ein Bureaugehilfe aus Gleiwitz. In diesem Schreiben bat er, da er nach höheren Zielen strebe, der Kaiser möge ihm die Erlaubnis zum Tragen der Uniform eines Offiziers der Gardehusaren erteilen. Er wäre leider selbst nicht Soldat gewesen, würde sich indessen zu jeder Zeit der Uniform würdig zeigen und sie bei allen hohen Festgelegheiten mit Ehren tragen. Das Gesuch wurde dem Ministerium des Innern überwiesen, das dem Schreiber jezt den Bescheid zukommen ließ, daß eine derartige Verleihung ungesetzlich sei und demnach das Bittgesuch abgelehnt werden müßte.

Seiltänzer und kindlicher Uebermut. Der 29jährige Seiltänzer Friedrich Mud gab als Mitglied einer reisenden Theatergesellschaft Schaulustigen in Nürnberg bei Hannover. Als er sich auf dem Seile befand, rissen Kinder an der Berankerung des Seiles, so daß es schwankte. Der Seiltänzer verlor das Gleichgewicht, stürzte herab und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlag. Der Verunglückte hinterläßt drei kleine Kinder.

Zwei Spitzbuben, Williams und Peab, beraubten jüngst mit Hilfe dressierter Ratten in einer Londoner Bar am hellen Tage vier Damen. Die Damen hockten auf den bekannten hohen Barschemeln und schlürften irgend ein Milchgetränk, als die beiden

als seine Tochter ins Zimmer trat und dem Vater mitteilte, daß ein Schütze da wäre, der behaupte, vom Vater zu Tische geladen zu sein. Daß sie selbst mit diesem Schützen schon eine ganze Zeit im Salon gefessen, verschwieg sie wohlweislich.

„Endlich!“ rief Meyer aus und begab sich in den Salon, den Gast zu begrüßen. Er stutzte, als er, nachdem er nochmals höflich um Angabe des Namens gebeten hatte, vernahm, daß der Schützenbruder Weglich heiße, doch bald hatte er sich gefast. Der Weglich, den er haßte, obwohl er ihn noch niemals gesehen, gehörte nicht zur Schützengesellschaft. Daß sein Gast auch den Namen Weglich führte, dafür konnte er nicht. Schnell schüttelte Meyer seine Befangenheit ab und kam, da beide allein im Salon waren, auf die Ereignisse der Nacht zu sprechen, den Schützenbruder bittend, davon seinen Frauen kein Wort zu verraten. Arm in Arm betraten beide das Wohnzimmer, in dem Meyer seinen Gast den Frauen vorstellte.

Aber was war denn das? Diese überaus herzliche Begrüßung konnte Meyer gar nicht fassen.

Berta, in deren Augen tausend Teufelchen sprühten, lachte auf, als sie den Vater völlig fassungslös dastehen sah. Dieses Lachen aber gab Meyer den Schlüssel zu dem Rätsel. Jezt konnte er es nicht einmal wagen, dazwischen zu fahren, denn er hatte die Partie verspielt. Nur das war ihm nicht recht klar, wie der arge Spötter und Verächter der Schützen in deren Uniform laut, die ihn noch dazu vortrefflich kleidete.

Gauner eintraten und unbemerkt auf die Schultern der trinklustigen Damen ein Paar gezähmte Ratten setzten. Die abgerichteten Tiere machten sich sofort an die Arbeit, und wenige Sekunden später sprangen die vier Frauen voll Entsetzen auf die Schemel und schrien und kreischten, bis ihnen der Atem ausging, es entstand eine unbeschreibliche Verwirrung. Williams und Peab nahmen sich als galante Ritter der Damen an, um sie von den Ratten zu befreien und ihnen zu gleicher Zeit recht geschickt die Geldtaschen und die Juwelen abzunehmen. Sie konnten das in aller Gemütsruhe machen, da die Kellner und die Gäste der Bar, in der üblichen Absicht, sich nützlich zu machen, mit den Damen mitschrien, wie toll herumliefen und sämtliche Stühle umwarfen. Der Sieg blieb den beiden Spitzbuben, die ruhig das Lokal verließen, nachdem ihnen die Damen noch ihren tiefgefühlten Dank ausgesprochen hatten. Zu ihrem Pech hatte jedoch ein Kriminalpolizist, der sich zufällig in der Bar befand, das ganze Spiel durchschaut: er ließ die Gauner ruhig auf die Straße gehen, folgte ihnen dorthin, nahm sie fest und brachte sie samt ihren Ratten ins Gefängnis.

Wenn man einen Trauring findet. Es ist schon oft darüber geklagt worden, daß mancherlei Umstände und Schwierigkeiten dem bereitet werden, der einen Fund, den er gemacht, in die Hände der Polizei abliefern will. Das ist nämlich wirklich nicht so leicht und geht nicht ohne Scherereien ab. In einer an den „V. Z.“ gerichteten Zuschrift wird folgendes Hiförchen erzählt: Schneidermeister Bruno S. aus der Zimmerstraße fand auf der Friedrichstraße unweit seiner Wohnung einen schweren, goldenen Trauring. Er nahm das verlorene Dokument ehelicher Treue an sich, um es der Polizei zu übergeben. Von seiner Wohnung aus telephonierte er an sein Revier und bat, den Ring abholen zu lassen. Der Beamte erklärte jedoch, das ginge nicht, dazu wären keine Leute da. Darauf der Schneidermeister: „Nun, wenn Sie nicht wollen, dann lege ich den Ring wieder dorthin, wo ich ihn gefunden habe.“ Der Beamte erklärte dagegen, das ginge auch nicht, dann mache sich der Finder strafbar, der Ring müsse auf dem Fundbureau im Polizeipräsidium abgegeben werden. Wohl oder übel mußte nun der Schneidermeister, der sich wegen seiner Ehrlichkeit schließlich nicht noch bestrafen lassen wollte, den Gang dorthin antreten. Andersonhalb Stunden mußte er warten, ehe er abgefertigt wurde und mußte obendrein noch 30 Pfg. Gebühren bezahlen. Ein Protest half nichts. Die 30 Pfg. konnte er sich — falls der Ring binnen Jahresfrist nicht abgeholt werde — von dem Versteigerungserlös des Ringes abziehen.

Wesfel-Rästel.

Mit u den Schönheitsselementen
Gehört es zu und an Studenten,
Bei wicht'ger Freier mahnt's mit i,
Mit a an fleiß'ge Kolonie.

Auflösung des Wesfel-Rästels in Nr. 158.
Pera, Peri, Perm, Peru.

Weglich gab dem alten Herrn nicht nur bereitwilligst über den Vorfall am Stammtische des „Löwen“ Auskunft, sondern erklärte, daß er ihn tief bedauere. Jedenfalls sei er anderer Pflicht, als der Herr Referendar Ohmle. Um das auch durch die Tat zu beweisen, sei er selbst der Schützengesellschaft als Mitglied beigetreten. Nachdem diese Erklärung Meyer voll befriedigt hatte, kam Weglich auf seine persönlichen Verhältnisse zu sprechen. Und da ergab es sich, daß Meyer seinem Gaste bitter Unrecht getan hatte, als er ihn einen Nützijäger nannte. Er hatte übrigens nur gedankenlos nachgesprochen, was man am Stammtische erzählte. Weglich wollte seine Werbung um Berta anbringen, aber der Eintritt des Mädchens, das meldete, das Essen sei angerichtet, vereitelte das.

Meyer strahlte vor Vergnügen, als er während des Mahles den Schützenbruder mit seiner Tochter plaudern sah. Plötzlich erhob er sein Glas und trank den beiden zu: „Auf das Wohl des jüngsten Brautpaares!“

Einen Augenblick trat Stille ein. Dann aber hatte die Tochter den Vater stürmisch umarmt.

Als auch Weglich auf den Schwiegervater trat, sahen sich beide Männer lange in die Augen, während die Tochter der Mutter um den Hals gefallen war.

Tränen rannen Frau Meyer über die Wangen. Nun hatte ihr Gatte also doch den Schwiegervater wider Willen bekommen. Aber niemals erfuhr sie, wie das zuging, denn die beiden Männer schwiegen beharrlich über jene ereignisreiche Nacht.